

Liebe Leserinnen, liebe Leser,



Der diesjährige Nobelpreis für Physiologie oder Medizin honoriert die Fortschritte in der Bekämpfung parasitärer Erkrankungen. Neben den »Fadenwurm-Experten« William C. Campbell und Satoshi Omura zeichnete das Nobel-Komitee auch die chinesische TCM-Professorin Tu Youyou für ihre Entdeckung eines potenten pflanzlichen Malaria-Wirkstoffs aus.

Tus Forschungsgruppe sammelte in den späten 1960er-Jahren mehr als 2000 Kräuter, um diese auf ihre Wirksamkeit gegen Malaria zu testen. Letztere breitete sich damals erneut stark aus, weil die Erreger zunehmend resistenter gegen Medikamente wie Chloroquin oder Chinin wurden. Bei ihrer Suche stieß Tu auf den Einjährigen Beifuß (*Artemisia annua*). In der traditionellen chinesischen Medizin war die Pflanze wegen ihrer Heilwirkung schon lange bekannt: »Ein Bund qinghao* in zwei Litern Wasser einweichen, den Saft auswringen und alles austrinken«, hieß es zum Beispiel in Schriften des berühmten Arztes Ge Hong (284–363), die zusammen mit dem Hinweis, dass der Extrakt bei »intermittierendem Fieber« helfe, Tu letztlich auf die richtige Spur brachten – sowohl die Pflanze als auch die Extraktionsmethode betreffend. Der aus ihr gewonnene Wirkstoff Artemisinin hemmt das Wachstum des Malaria-tropica-Erregers *Plasmodium falciparum* signifikant.

In allen Ländern, in denen Beifuß-Arten vorkommen, wird er seit Langem in vielfältiger Weise in magisch-rituellen Handlungen wie auch phytotherapeutisch verwendet. So findet

der Gewöhnliche Beifuß, der in unseren Breiten heimisch ist, zum Beispiel bei Verdauungsstörungen, Frauenleiden und Harnstau Verwendung.

Themen rund um das Urogenitalsystem bilden den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe. Wir erfahren Nützliches zu den Kennzeichen einer drohenden Niereninsuffizienz, zu Nierensteinen und zur Reizblase und wie wir mithilfe von naturheilkundlichen Mitteln dagegen angehen können.

Nierensteine, die in die Harnröhre oder Blase geschwemmt wurden, wie auch primäre Blasensteine sind häufig eine Folgeerscheinung von Ernährungsgewohnheiten und familiärer Disposition. Früher kümmerte sich der Steinschneider (Lithotomus) um die Beseitigung der zu Koliken und Harnstau führenden Steine. Über einen Schnitt in die Harnröhre führte er seine Instrumente in die Blase ein, um den Stein zu greifen und durch den Blasen Hals herauszuziehen. An diesem schmerzhaften Verfahren änderte sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts wenig, ehe moderne Methoden der Urologie Einzug hielten. Die bekanntesten deutschen Steinschneider waren Georg Bartisch (1535–1607) und Johann Andreas Eisenbarth (1663–1727).

Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Dr. Susanne Dell, Chefredakteurin

* gemeint ist der Einjährige Beifuß.